

Eine Lesung wird zum Politikum

Zu einer beeindruckenden Veranstaltung wird der Auftakt der Reihe „Wintergäste“ mit Texten von Toni Morrison im Burghof Lörrach. Das liegt an der Qualität der Lesung, aber auch an der anschließenden Diskussion.

■ Von Sabine Ehrentreich

LÖRRACH Das Interesse an der ersten Lesung der Reihe „Wintergäste“ war so groß, dass nicht alle ins Burghof-Foyer eingelassen werden konnten. Zu erleben waren Texte der US-Amerikanerin Toni Morrison, die 1993 als erste schwarze Frau den Literaturnobelpreis erhalten hatte. Emilia Haag und Sibylle Mumenthaler lasen die Erzählung „Rezitativ“, Doris Wolters die Nobelpreisrede. Alle drei Frauen sind weiß – diese Tatsache war nach der Lesung Gegenstand einer Diskussionsrunde.

Toni Morrison nannte ihre Erzählung ein Experiment. Sie handelt von zwei Frauen, eine schwarz, eine weiß, die sich als Achtjährige in einem Kinderheim begegnen und im Laufe ihres Lebens in größeren Abständen zufällig wieder aufeinandertreffen. So entstehen Skizzen beider Leben – ohne dass die Lesenden beziehungsweise Zuhörenden je zuverlässig wissen, wer von beiden welche Hautfarbe hat. Emilia Haag und Sibylle Mumenthaler warfen sich in der Lesung, für deren Realisation Marion Schmidt-Kumke verantwortlich zeichnet, die Bälle zu, an den zeitlichen Brüchen auch im Wortsinn. Das fließende Hin- und Her des ausgezeichneten Vortrags erlaubte äußerste Konzentration auf den Text, aus dem Publikum drang kein Laut. Dafür mag sich um so mehr in den Köpfen abgespielt haben. Welche der beiden ist die Schwarze, wel-



Auf dem Podium (von links) diskutierten Burghof-Chef Timo Sadovnik, Steffi Dietz, Amanda Kelly Godwins und Marion Schmidt-Kumke.

FOTO: SABINE EHRENTREICH

che die Weiße? Unwillkürlich sucht man nach Hinweisen, nach Codes und wird so mit den Klischees konfrontiert, die man im Kopf hat. Allein das Interesse an der Frage, welche Frau welche Hautfarbe durchs Leben trägt, erzählt viel. Es sollte belanglos sein – ist es aber nicht.

Doris Wolters trug danach die Nobelpreis-Rede von Morrison vor. Diese Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache und deren Missbrauch ist nach dem Tod der Schriftstellerin 2019 noch aktueller geworden. Es geht um Hass und Gewalt in der Sprache totalitärer Regime, aber auch in anderen Herrschaftsstrukturen. Morrison appelliert an die Verantwortung aller für den Umgang mit Sprache, die sie als einen zerbrechlichen Vogel in den Händen eines und einer jeden zeichnet. Auch bei diesem Text: tiefe Stille im Raum.

Wer die Eindrücke so stehen lassen wollte, ging danach. Doch viele Besucher interessierten sich auch für die politische Facette des Abends. Nach einer Pause versammelte sich das Podium, das Jan Grote moderierte. Es diskutierten Burghof-Chef Timo Sadovnik und Dramaturgin Marion Schmidt-Kumke; außerdem die beiden jungen schwarzen Frauen Amanda Kelly Godwins und Steffi Dietz. Auch das Publikum folgte der Einladung, sich zu beteiligen.

Der Konflikt wird klar benannt

Anlass dieser Runde war ein Dissens im Vorfeld, anfangs war denn auch eine Spannung auf dem Podium unverkennbar. Timo Sadovnik, der von eigenen Diskriminierungserfahrungen wegen seines Nachnamens berichtete, erklärte, er habe von Anfang an „Bauchschmerzen“ gehabt bei der Vorstellung, dass diesen Abend ausschließlich weiße Frauen gestalten sollten. Anders als ein Text, den man liest, habe eine Lesung „eine Sichtbarkeit, da spielt die Hautfarbe eine Rolle“. Es irritiere ihn nach wie vor, „dass das nicht verstanden wurde“ – und er wolle es nicht unkommentiert lassen. Marion Schmidt-Kumke rechtfertigte merklich aufgewühlt ihre Herangehensweise. Sie machte den Konflikt transparent. Es habe die Forderung gegeben, dass das Ensemble divers sein oder hinter einem Vorhang auftreten müsse. Schließlich wäre die Lesung ohne

das zusätzliche Podium abgesagt worden. Inhaltlich argumentierte sie, mit einer weißen und eine schwarzen Lesende hätten das Experiment „Rezitativ“ nicht funktioniert, außerdem seien schwarze Lesende unter den gegebenen Bedingungen nicht greifbar gewesen. Sie habe diesen Aspekt im Vorfeld auch gar nicht bedacht: Schließlich seien in der Reihe „Wintergäste“ auch Text von jüdischen Autoren oder von Schriftstellern südamerikanischer Herkunft gelesen worden, ohne dass sich die Frage nach entsprechenden Lesenden gestellt habe.

Aus dem Publikum kam viel Zuspruch für die Haltung von Schmidt-Kumke. Es gehe doch nicht um Hautfarbe, sondern um Menschen, hieß es mehrfach. Amanda Kelly Godwins aber erklärte, auch ihr habe „eine schwarze Person auf der Bühne gefehlt“. So sehr sie die Lesung und deren Thematik würdige – die diverse Besetzung wäre aus ihrer Sicht eine „große Bereicherung“ gewesen. Es gehe um Sichtbarkeit und Repräsentanz. Wenn über Rassismus gesprochen werde, hätten auch zwei schwarze Personen lesen können. Marion Schmidt-Kumke sagte, dass sie die Beiträge von Amanda Kelly Godwins nachdenklich gemacht hätten. Sie warnte aber auch vor den Blüten, die die Diskussion um kulturelle Aneignung zuweilen treibe. Emilia Haag, eine der Leserinnen, brachte es mit ihren Statement gut auf den Punkt. Das sei eine sehr wichtige Debatte, sie hätten auch viel darüber gesprochen. Darüber, dass es ergänzend zur Lesung das Gespräch gegeben habe, sei sie „sehr froh“.

Kommentar



Sibylle Mumenthaler, Doris Wolters und Emilia Haag (von links) lasen Texte von Toni Morrison.

FOTOS: JOEL SAMES, BURGHOF, JEANNE WEISHAUPT